



# Ascher Rundbrief



Folge 1

Jänner 2018

70. Jahrgang



Ritterhäusl am Hainberg bei Asch Aquarell  
Franz Lippert

## Das Ritterhäusl auf dem Hainberg

Sicher werden sich viele der älteren Rundbriefleser an dieses idyllisch gelegene Häuschen erinnern – auf halbem Weg zum Hainberg hinauf, dort wo unterhalb des Jahn-Denkmal und der Adlerstiege die Dr. Eckener-Straße in den Hainbergweg einmündete.

Sehr eindrucksvoll hat der Maler Franz Lippert die eisige Kälte eines Wintertages im Ascher Land

zum Ausdruck gebracht. Der Schneereichtum früherer Jahre ermöglichte dort rasante Schlittenfahrten hinunter bis in die Rosmaringasse.

Das Kunstwerk befindet sich im Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz und wird derzeit als Leihgabe bei einer Weihnachtsausstellung im Stadtmuseum Asch präsentiert.

Horst Adler

## Offener Brief

Liebe Landsleute aus Asch und Umgebung,  
verehrte Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefes!

Der Heimatverband des Kreises Asch wurde 1962 gegründet und kann somit auf 55 Jahre seines Be-

stehens zurückblicken. Die vielfältigen Tätigkeiten und Ereignisse sind in unserer Heimatzeitschrift, dem Ascher Rundbrief dokumentiert, der seit 1948 in ununterbrochener Reihenfolge monatlich erscheint.

Natürlich haben sich in dieser langen Zeit die Verhältnisse in allen Bereichen des öffentlichen Lebens

grundlegend geändert, nicht aber die wesentlichen, durch die Satzung vorgegebenen Ziele des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz.

Deshalb ist es nach wie vor unsere Verpflichtung, die Erinnerung an die Geschichte und Kultur unserer Heimat wach zu halten und zu fördern.

In diesem Sinne wurden von der Vorstandschaft auch in diesem Jahr wieder vielfältige Tätigkeiten absolviert.

Wir pflegen seit Jahren rege Kontakte zu einer ganzen Reihe von Institutionen und Einrichtungen — von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Euregio Egrensis, über den Bund der Egerländer Gmoin bis hin zu regionalen Museen, wie dem Egerlandmuseum in Marktredwitz und dem Museum Bayerisches Vogtland in Hof.

Natürlich liegt uns die gute Zusammenarbeit mit unseren Patenstädten Rehau und Selb, sowie den Patenlandkreisen Wunsiedel und Hof sehr am Herzen und deshalb sind die regelmäßigen Begegnungen mit den Bürgermeistern und Landräten sehr wichtig.

Auch die grenzüberschreitenden Kontakte zu den Bürgermeistern in Asch und Neuberg haben über die Jahre hinweg zu einem gut nachbarschaftlichen Verhältnis geführt. Dies zeigt sich z. B. darin, dass wir gern gesehene Gäste bei den verschiedensten Veranstaltungen sind, mit dem Museum häufig zusammenarbeiten, aber auch in der Bereitschaft der tschechischen Kommunen, die Friedhöfe in der Heimat instand zu halten.

Unsere Heimatstube ist nach der umfangreichen und sehr gelungenen Neukonzeption in einem guten Zustand und kann sich im Vergleich zu anderen Einrichtungen dieser Art durchaus sehen lassen. Auch das Archiv — der reichhaltige Bestand ist vollständig digital erfasst und über das Internet abrufbar — erfüllt moderne Ansprüche und stößt auf sehr positive Resonanz — auch von tschechischer Seite. Trotzdem sind wir bestrebt, die beiden Einrichtungen nicht nur zu erhalten, sondern die Sammlungen zu erweitern und auszubauen. Bitte denken Sie daran, dass alle Erinnerungsstücke an unsere Heimat — Bücher, Dokumente, Schriften, Fotografien und vieles mehr — hier den richtigen Platz finden, bevor sie achtlos entsorgt werden.

Unsere Heimatzeitschrift, der Ascher Rundbrief, ist für uns alle seit nunmehr 70 Jahren nicht nur ein liebgewonnener Begleiter, sondern eine unverzichtbare Klammer für den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft. Der Heimatverband sieht deshalb auch weiterhin im Erhalt des Rundbriefes eine vordringliche Aufgabe. Ich bedanke mich sehr herzlich bei all den Landsleuten, die durch verschiedenste Beiträge und **Zuschriften mitarbeiten und so den Rundbrief interessant und lesenswert gestalten**, nicht zuletzt beim

## 69. Sudetendeutscher Tag

Der nächste Sudetendeutsche Tag findet vom 18. bis 20. Mai 2018 in Augsburg statt und wird unter dem Motto stehen:

**„Kultur und Heimat – Fundamente des Friedens“.**

Mit einem reichhaltigen kulturellen und heimatpolitischen Programm soll erneut der generationenübergreifende Zusammenhalt der über die ganze Welt verstreuten Volksgruppe demonstriert werden.

langjährigen „Macher des Rundbriefes“, Herrn Karl Schrafstetter.

Um die finanzielle Basis für Druck und Versand zu erhalten, ist es notwendig, dass die Zahl der Bezieher nicht absinkt. Nur so kann unserem Rundbrief das Schicksal anderer Heimatzeitschriften erspart bleiben, die nur mehr in gekürztem Umfang erscheinen oder bereits ganz eingestellt wurden. Es ist eine dringende Bitte, neue Bezieher zu werben oder bei Todesfällen den Bezug weiterzuführen.

Damit der Heimatverband als Verein seine Aufgaben erfüllen kann, ist auch eine ausreichende finanzielle Grundlage erforderlich. Deshalb sei allen Landsleuten herzlich gedankt, die durch ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden den Verein fördern.

Das Grundkapital unserer Stiftung wurde durch einen namhaften

Betrag erhöht. Dafür gebührt dem Spender ein besonderer Dank. Für die weitere Unterstützung finden Sie die Bankverbindung des Heimatverbandes in jeder Ausgabe des Ascher Rundbriefes.

### *Liebe Landsleute!*

Im Namen meiner Kollegen in der Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz bedanke ich mich bei allen Mitgliedern im Heimatverband Asch und den Leserinnen und Lesern des Ascher Rundbriefes für Ihre treue Zugehörigkeit zu unserer Gemeinschaft.

Ich wünsche Ihnen am Beginn dieses Neuen Jahres alles Gute und grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit.

*Horst Adler, Vorsitzender des Heimatverbandes Asch*

### **Nachtrag zu den Wernersreuther Nachrichten**

Es ist zu begrüßen, dass im Ascher Rundbrief nach dem Kirwa-Bericht in der November-Ausgabe auch im Dezember wieder *Wernersreuther Nachrichten* angeboten und darin die Verdienste des Vorsitzenden des Wernersreuther Heimatvereins, Prof. Dr. Herbert Braun, gewürdigt wurden. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass Herbert Braun viele Jahre nicht nur sporadisch, sondern sehr wesentlich auch an der Gestaltung des Ascher Rundbriefes beteiligt war.

Unsere Heimatzeitschrift — seit jeher mehr als ein Mitteilungsblatt — richtete sich immer nicht nur an die früheren Bewohner der Stadt Asch, sondern an alle Landsleute auch aus der Umgebung. Durch die Vielfalt der einzelnen Beiträge ist der Rundbrief bis heute interessant und lesenswert geblieben.

Ich habe es immer als bedauerlich empfunden, dass die Wernersreuther — und die Haslauer — eigene Wege eingeschlagen haben, auch im Verhältnis zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem früheren Vorstand des Heimatverbandes Asch.

*Horst Adler*

### **EU: Blind für Minderheiten**

Anlässlich des Tages der Menschenrechte (10. 12. 2017) hat der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt, kritisch darauf hingewiesen, dass die EU nicht länger blind für Minderheiten bleiben dürfe. Die Zahl der Angehörigen von traditionell ansässige Volksgruppen und Minderheiten beträgt fast 60 Millionen EU-Bürger. Sie wären also nach Deutschland und noch vor Frankreich die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe. Derzeit zeige das Beispiel Katalonien, dass solche Minderheiten entweder Kitt oder Sprengstoff im Fundament Europas sein können. Deshalb wäre ein gemeinsames europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht ein wichtiger Baustein im Kampf gegen den Zentralismus einerseits und gegen den Nationalismus andererseits. Dies fordere die sudetendeutsche Landsmannschaft seit langem und deshalb unterstütze die SL ein Bürgerbegehren mit der englischen Bezeichnung *Minority SafePack*, das von allen wesentlichen Minderheiten in Europa auf den Weg gebracht worden sei. Wenn es gelingt die erforderliche Anzahl von Unterschriften zu sammeln – 1 Million in sie-

ben Mitgliedsstaaten – zwingt dies die EU-Organe, sich endlich um diese bislang verdrängte Problematik zu kümmern. Die Sudetendeutschen als vertriebene Volksgruppe, die jahrhundertlang friedlich mit anderen Völkern in einem multinationalen Staat gelebt hat und dann Opfer des

Nationalismus auf allen Seiten geworden ist, fühle sich berufen, für ein buntes Europa der Völker und Volksgruppen, Staaten und Regionen einzutreten, in dem auch kleinere Nationalitäten volle Menschen- und Minderheitenrechte genießen.

bracht. Sie hatte sich auch dazu manche Information vom Heimatverband geholt. Die Eröffnungsfeier wurde von Schulkindern aus Asch mit Gesang umrahmt.

Auch die beiden Ascher Bürgermeister und der Vorsitzende des Heimatverbandes, Horst Adler, waren zugegen. Frau Kociskowa gab zu Beginn einen Bericht über diese Zeit, soweit sie entsprechende Informationen darüber erhalten konnte.

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

*Hainberghaus hat neuen Besitzer*

Frau Monika Caran schreibt im Selber Tagblatt:

Asch: Positiv aufgenommen wurde in Asch die Nachricht, dass das frühere Restaurant am Hainberg einen neuen Besitzer hat. Die Gaststätte – ein Wahrzeichen – bietet seit dem Brand vor Jahren einen traurigen Anblick. Der neue Besitzer, der Ascher Arzt Georgis Konstantinidis, dem das Bild der Ruine fast das Herz zerissen hat, will innerhalb zwei Jahren alles wieder besser aussehen lassen.

(Anmerkung von mir: Was er daraus machen will, ist noch nicht bekannt.)

★

*Renten in Tschechien steigen ab Jänner*

Frau Caran schreibt ebenfalls, dass ab 1. Jänner die Renten in Tschechien um etwa 20 Euro steigen.

Der Durchschnitt der Rente liegt in Tschechien umgerechnet bei etwa 475 Euro. Die Höhe der Rente ist regional unterschiedlich. Diese Erhöhung von ca. 20 Euro ist in den letzten Jahre die höchste.

In Tschechien leben ca. 2,4 Millionen Rentner bei 10,56 Millionen Einwohnern.

★

*Ausstellung im Ascher Museum „Weihnachtszeit früher im Acher Land“*

Im Ascher Museum am Niklasberg wurde am 14. Dezember eine Ausstellung mit dem Thema „Weihnachts- und Winterzeit früher im Ascher Land“ eröffnet.

Die Kuratorin Jana Kociskowa hatte in zwei Räumen des Museums Bilder, viele Fotos, einen Weihnachtsbaum, einen kleinen Weihnachtsgarten, eine kleine Krippe, und noch viele andere Dinge über die Weihnachtszeit zusammengestellt. Eine Weihnachtspyramide konnte sie nicht aufreiben, da ja früher in vielen Häusern so eine zu sehen war. Im anderen Raum waren viele Fotos von Asch und Umgebung aus der Winterzeit an den Wänden, ferner Rodel und verschiedene Schlittschuhe aus alter Zeit zu sehen. Auch Bilder von der Rodelbahn am Hainberg und dem Eislaufplatz („Klumpfern“). Leider waren die deutschen Texte noch nicht fertig, diese wurden erst einige Tage später ange-

*In Asch am Postplatz gilt jetzt bald Parkuhrpflicht*

Die bisher kostenfreie und zeitlich unbegrenzte Parkzeit am Platz bei der Post soll bald der Vergangenheit angehören. Die Stadtverwaltung will eine Parkregelung mit Parkscheiben, auf zwei Stunden begrenzt, umsetzen. Auch in Asch wird das Problem mit dem Parken immer größer.

★

*Weniger Straftaten an der Grenze*

Die Zahl der Straftaten im Grenzgebiet zwischen Bayern und Tschechien ist in den letzten Jahren deutlich gesunken. Das teilte der bayerische Innenminister Joachim Herrmann anlässlich der zehnjährigen Zusammenarbeit von Polizei und Zoll auf beiden Seiten der Grenze mit. Im Jahre 2007 wurden noch gut 40.000 Delikte registriert, 2016 waren es noch 34.000. (Sind noch genug!)

Das gemeinsame Zentrum der Behörden hatte kurz vor dem Wegfall der Grenzkontrollen zwischen Tschechien und Bayern seine Arbeit aufgenommen. In dem Zentrum arbeiten Beamte der bayerischen und sächsischen Polizei, der Bundespolizei und der tschechischen Polizei, sowie die Zollbeamten beider Seiten zusammen.



## Gedenkjahre

Die Jahre mit der Endziffer 8 – 1918, 1938, 1948 und auch das Ende des Prager Frühlings 1968 – markieren besonders für uns Sudetendeutsche bedeutende geschichtliche Ereignisse und deshalb wird das nun angebrochene neue Jahr 2018 zu ganz besonderen Erinnerungen führen.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 hoffte man, dass alle Kriege beendet sein sollten. Doch die Hoffnung hat sich nicht bewahrheitet. Der Zweite Weltkrieg stürzte Europa in eine neuerliche Katastrophe.

Dem Münchener Abkommen von 1938 – von den Sudetendeutschen euphorisch als friedenserhaltende Maßnahme begrüßt und gefeiert, als Gewaltakt geschmäht von den Tsche-



Auf dem Foto sind von links: Jana Kociskowa, Bürgermeister Blazek, 2. Bürgermeister Klepacek und Horst Adler.

chen — gingen im Bezirk Asch dramatische Ereignisse voraus.

Auch die Machtübernahme durch die Kommunisten 1948 in Prag und schließlich zwanzig Jahre später das Ende des sogenannten Prager Frühlings 1968 gehören in die Reihe der

historischen Ereignisse.

Der Rückblick auf die letzten hundert Jahre bestätigt letztlich den Satz Abraham Lincolns, nach dem nichts endgültig geregelt ist, solange es nicht gerecht geregelt ist.

*Horst Adler*

---

*Der Ascher Rundbrief berichtete in den letzten Ausgaben über die Reformation und das Leben in der Evangelischen Gemeinde. Im Folgenden beschreibt Helmut Klaubert den Katholizismus in Asch.*

## KATHOLISCHER GOTTESDIENST AM NIKLASBERG

Im Jahre 1702 vermählte sich der damals kaum zwanzigjährige Anton Josef Franz (Christoph) von Zedtwitz mit der streng katholisch erzogenen Emilie Maria Josefa von Hertenberg, Besitzerin des Gutes Altenreich bei Wildstein. Nachdem der Bräutigam vorher zum katholischen Glauben übergetreten war, fand die Hochzeitsfeier in aller Stille am 10. Jänner 1702 im Krugsreuther Schloss statt. Mit dieser Heirat verließ der junge Krugsreuther Schlossherr die Tradition seiner Ahnen, die sich seit der Reformation zum Luthertum bekannt hatten.

Unter dem Schutz seiner Gemahlin kehrte ins evangelische Gebiet um Asch katholischer Gottesdienst zurück. Schon 1704 soll Johann Eckert als Kaplan in Krugsreuth gewirkt haben. Ab 1709 predigte am Niklasberg der Prämonstratenser Heinrich Kranessel von Tepl in der von Emilie von Zedtwitz errichteten Kapelle im Ascher Schlössel. Die Tätigkeit der katholischen Priester beschränkte sich jedoch auf das Amt eines Hauskaplans, denn im ganzen übrigen Ascher Gebiet blieb das evangelisch-lutherische Bekenntnis das allein herrschende, gestattete und anerkannte. Bis zum Jahre 1781 wurden in den Zedwitzschen Gerichten sogar alle Taufen, Hochzeiten und Todesfälle katholischer Einwohner in die Matriken der evangelischen Pfarrämter eingetragen. Waren einerseits die „Temperamentspunkte“ der Kaiserin Maria Theresia von Österreich vom 10. März 1775 ein Privileg für die Evangelischen des Ascher Gebietes, so brachte andererseits das Toleranzpatent Kaiser Josefs II. von Österreich am 30. Juni 1781 die Gleichberechtigung für die Katholiken in unserem Gebiet.

Die Zahl der Katholiken im Ascher Gebiet nahm seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu; einerseits durch die Dienerschaft der Familie von Beust im Ascher Schlössel, andererseits durch die militärische Besetzung des Ascher Ländchens während des langjährigen Rechtsstreites um die Reichsunmittelbarkeit

sowie durch die Anstellung der k. k. Grenzwache und der Salz- und Tabakaufseher. Für die katholische Gemeinde war die Schlosskapelle bald zu eng. Auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia kam es 1780 zum Bau einer katholischen Kirche an der Südseite des Niklasberger Schlosshofes. Die Weihe fand am 23. September 1781 statt. Erster katholischer Pfarrer war Johann Matthäus Behr. Das Kirchlein verschwand 1867 im Zuge der Vorbereitungen zum Kirchenneubau. Übrig blieb allein die eine Hälfte des Gedenksteines von 1781. Die Platte ließ Dechant Wöhler 1930 in die Nordseite der jetzigen Kirche setzen.

Die katholischen Pfarrer von Asch wirkten sogar über die böhmische Grenze hinweg im nahen Bayern. Vom Feber 1830 bis zum Dezember 1837 übernahmen sie mit königlich-bayerischer Genehmigung die Gottesdienste für die in Hof an der Saale wohnenden Katholiken; die Funktion war mit keinen sonstigen pfarramtlichen Befugnissen verbunden. Die Ascher Pfarrer Josef Lauber, Karl Trum und Georg Weichesmüller bekamen für ihre allmonatlichen

Gottesdienste in Hof zehn Gulden Vergütung für eine Reise.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts zog die aufstrebende Ascher Industrie immer mehr Katholiken aus dem Egerland an. Unter Pfarrer Karl Elbl reifte der Plan zum Bau einer stattlichen Kirche, die dann 1867 bis 1871 unter der Bauleitung des Franzensbader Baumeisters Karl Wiedemann entstand. Die Baukosten betragen 53.675 Gulden. Die Einweihung des Gotteshauses fand am 24. September 1872 durch Kardinal-Erzbischof Friedrich von Schwarzenberg statt. Die Kirche hat die Kreuzform, ist 42 Meter lang 13 Meter breit und 13,5 Meter hoch. Der Turm erreicht die Höhe von 48 Metern. Die von Adam Pistorius in Eger gegossenen Glocken fielen 1917 dem Ersten Weltkrieg zum Opfer. Im Jahre 1922 wurden sie durch ein neues Geläute der Glockengießerei Rudolf Berner in Budweis ersetzt. Der Zweite Weltkrieg nahm der Kirche die drei großen Glocken und so ist heute das verbliebene Sterbeglöckchen mit 143 kg die einzige Glocke der Stadt Asch. Die Turmuhr war ein Geschenk der evangelischen Kirchengemeinde Asch.

Über eine zweiteilige schöne Treppe gelangt der Besucher zum Hauptportal, bekrönt mit der Schrift: Deo omnipotenti in ecclesia virtus, laus gloria (Dem allmächtigen Gott sei in der Kirche Kraft, Lob und Ehre). Ein zweiter Eingang befindet sich an der Südseite. Im Portal zweigt links der Aufgang zum Chor, zur Orgel und zum Turm ab; rechts ist eine Kapelle als Lourdesgrotte ausgestattet. Nach der zweiten Tür öffnet sich der Kirchenraum mit Längs- und Querschiff. Der Hochaltar, 1930 erweitert, trägt in der Mitte das große Bild vom heiligen Nikolaus. Im linken Querschiff steht ein Altar der Mutter Gottes, im rechten Querschiff ein Altar der beiden Apostel Petrus und Paulus. Weitere Standbilder vervollständigen das Inventar.

Nach der Abtragung der alten Kirche von 1781 und der Schule wurde der große Platz vor dem Neubau ebnet und 1884 das neue katholische Pfarrhaus gebaut. Der erste katholische Friedhof in Asch nach der Reformation befand sich an der Niklasgasse neben dem Haus Nr. 12. Er wurde 1780 angelegt und bis 1868 benutzt. Im gleichen Jahr kam es zur Anlage des neuen Friedhofes an der Wernersreuther Straße, der 1900 eine Erweiterung erfuhr. Das Vereinsleben der Katholiken in Asch fand sichtbaren Ausdruck im „Katholischen Vereinshaus“, welches 1898 in der Emil-Schindler-Straße (am ehemaligen Schreibersteich) entstand. Letzter deutscher Pfarrer der katholischen Pfarrei Asch war De-



*Katholische Kirche in Asch*

chant Wilhelm Wöhrer (1884-1950), der seit 1918 in Asch wirkte.

Aus Dr. Benno Tins: „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, Seite 176 f.

---

## Vor 25 Jahren – Ende der Tschechoslowakei

Am 1. Jänner 1993 wurde die Tschechoslowakei Geschichte. Während der Zerfall Jugoslawiens auch durch vier Kriege nicht aufgehalten werden konnte, einigten sich die nach Unabhängigkeit strebenden Slowaken mit den Tschechen friedlich auf eine Teilung des gemeinsamen Staates — der erst seit 1990 bestehenden Tschechischen Slowakischen Föderativen Republik CSFR, die in der Tradition der ersten Tschechoslowakei von 1918 und der zweiten von 1938 stand. Die treibenden Kräfte der Teilung waren die damaligen Regierungschefs Vaclav Klaus und Vladimir Meciar. Bei einem Wiedersehen in Prag Mitte Dezember reichten beide die Trennung als unausweichlich und bescheinigten sich gegenseitig alles richtig gemacht zu haben. Ob damals auch die Bevölkerung die Teilung wollte, wird bis heute kontrovers diskutiert, denn es gab nie ein Referendum. In aktuellen Meinungsumfragen wird aber das Verhältnis der beiden Staaten derzeit als ausgezeichnet beschrieben.

Während in der Slowakei der Euro eingeführt ist, konnte man sich in der Tschechischen Republik bislang nicht für die gemeinsame Währung entscheiden. Außerdem steht der Regierung in Prag wegen der Ablehnung der Flüchtlingsquoten ein Verfahren vor dem europäischen Gerichtshof bevor. *Horst Adler*

---

## Selb und Asch unter einem Dach

Nach einem Beschluss des Bayerischen Landtages werden Selb und Asch in Zukunft als ein Oberzentrum eingestuft. Das bedeutet, dass die beiden Städte nach dem Landesentwicklungsprogramm unter einem größeren organisatorischen Dach zusammenarbeiten können. Man verspricht sich von dieser Einstufung viele Impulse für die interkommunale Zusammenarbeit über Landkreis- und Ländergrenzen hinweg. So können vom Oberzentrum aus Teile des Umlandes besser als bisher versorgt und Planungen erleichtert werden, z. B. für Schulen, Krankenhäuser, ärztliche Versorgung und soziale Einrichtungen. Generell geht es natürlich immer darum, für an-

## NOSTALGISCHE BILDER VON ASCH:



*In der Steingasse, gegenüber der Steinschule stand der bescheidene Bau der Buch- und Schreibwarenhandlung Berthold. Links daneben ist der stolze Bau des sogen. „Rogler's Geschäftshaus“, in dem heute ein Großteil der Ascher Stadtverwaltung untergebracht ist.*



*Die Bürgerliche Brauerei in der Brauhausgasse. Das kleine Haus in der Mitte an der Ecke Roglerstraße / Emil-Schindler-Straße war das Kolonialwarengeschäft der Familie Leibl. Das große Haus dahinter steht heute noch. *Eingesandt von Richard Heinrich**

stehende Projekte der verschiedensten Art finanzielle Mittel zu erhalten, etwa für die im Jahre 2023 geplanten bayerisch-tschechischen Freundschaftswochen.

Übrigens: Ein weiteres grenzüberschreitendes Oberzentrum gibt es bereits ganz in der Nähe, nämlich Waldsassen und Eger. Damit sind

diese Städte genauso eingestuft wie Marktredwitz-Wunsiedel, Weiden, Amberg, Regensburg und Neumarkt.

---

**Treue Bezieher  
werben  
neue Bezieher!**

---

## Heimatliche Wintererinnerung

In unserer Region war der Wintereinbruch oft sehr früh und die Winter konnten hart sein, besonders die Kriegswinter, da gab es sogar Kohleferien, mangels Heizmaterial. Rechtzeitig im Herbst wurden die Schneefänger aufgestellt, z. B. entlang der Ringstraße zum freien Feld. Der imposante, schwere Schneepflug, gezogen von vier Pinzgauern, war dann ständig im Einsatz. Einmal in einem der Kriegswinter ist der Schneepflug mit dem Roßbacher Bockerl zusammengestoßen und da wurde das Pferdefleisch gleich am Ort markenfrei verkauft. Die Ascher standen mit ihren Schüsseln Schlange.

Für uns Kinder war der Winter eine wunderschöne Jahreszeit mit allen Winterfreuden, angefangen bei der Schneeballschlacht, schöne Schneemänner herstellen oder Schneeburgen bauen, die lange standhielten. An den Dachtraufen hingen wunderschöne Eiszapfen. Rodelschlitten, Schlittschuhe und Ski wurden hervorgeholt. Die Kufen der Schlitten wurden vom Rost befreit, die Ski mussten neu gewachst werden, eventuell sogar mit Hilfe des Bügeleisens geglättet werden und los ging's. Autoverkehr war fast keiner auf den Straßen, aber es gab einen schweren Unfall als die Evelyn Ryba mit ihrem Schlitten den Kaplanberg runtersauste und nicht mehr bremsen konnte und direkt unter das vor Prells Scheune stehende Gespann hineinraste. Sie wurde von den Pferden schwer im Gesicht verletzt und war danach gezeichnet. Erst nach dem Krieg konnte sie durch ästhetische Chirurgie und durch Einsetzen eines Glasauges wieder recht gut hergestellt werden.

Auf dem „Cap Wien“ war reger Eislaufbetrieb. Manche Kinder hatten extra Eislaufkleider und „Schäcksen“, die Mehrzahl lief in langen Ski- oder Trainingshosen sowie Faltenröckchen. Helga und Gertraud Zindel, samt Mutter drehten ihre Pirouetten und tolle Sprünge, dass die Leute am Zaun stehen blieben und zuschauten. Den meisten Spaß und große Möglichkeiten bot das Skifahren. Die Ski waren sehr lang, Körpergröße plus nach oben gestreckter Arm. Sie dienten als Abfahrtski genauso wie zum Skiwandern. Hikoriski mit Stahlkanten und Kandaharbindung waren etwas Besonderes. Manche Dorfbuben fuhren auf Fassdauben. Viele Kinder hatten keine extra Skischuhe, sondern mussten die normalen hohen Winterschuhe mit einem extra Blättchen am



Absatz tragen und die Bindung hielt auch damit. Wenn es zum Skianzug nicht mehr gereicht hat, liefen manche Mädchen eben im Wintermantel. Waren mehrere fast gleichaltrige Geschwister, so musste manchmal ein Paar Ski zwischen zwei Geschwistern geteilt werden. Egal, Hauptsache man war dabei. Wir fuhren mit und ohne Stöcke, übten Slalom, Telemark und Christiana. Unsere Hauptabfahrten waren die kleine und die große Skiwiese am Hainberg, die Abfahrt nach Niederreuth, das Klausenbergel in Verlängerung der Rosmaringasse, der Brauereiwiesenberg in Schönbach und am Lerchenpöhl. Die Kleinen übten in der Wilhelm-Weiß-Straße vom Posthohlweg her.

Einen Lift kannten wir nicht, das gab es nur am Keilberg im Erzgebirge. Es gab einen Skisonntag und einen Skiwart/Skiwartin. Die letzte war die Herma. Wenn man fünf bis sechs Mal den Berg hinaufgestapft war, so war man ganz schön müde und ab 16 Uhr wurde es dämmrig

und zu Hause warteten die Hausaufgaben für die Schule.

Die extra gebaute Rodelbahn vom Hainberg zur Hain hatte Beleuchtung, aber im Krieg durfte nichts beleuchtet werden. Ein Problem waren die kalten Hände in den nass gewordenen Handschuhen. Es gab keine „Funktionsunterwäsche“ und keine wasserdichten Anoraks. Wenn es nicht schneite, trug man ein Skikreuz am Kopf, das war sportlich. Heute würde man „cool“ sagen. Verletzungen habe ich keine in Erinnerung. Ein einziger Mitschüler hatte mal einen Bruch.

Über das enge „Skiwegerl“ oder den Bierweg (Bejerwech) strebte man wieder der Stadt zu, müde aber glücklich. 1943 sollte man Ski über 1,75 Meter Länge für die Soldaten in Rußland abgeben. Der Abschied fiel schwer, wer noch kürzere Ski daheim hatte, fuhr auf denen. Unsere Winter waren einmalig schön, die Natur lag in tiefem Winterschlaf unberührt. Als ich unseren Kindern nach der Wende meine Heimat zeigte, natürlich auch die Skiwiese, war ihr Kommentar „ernüchternd“. „Auf so Maulwurfshaufen seid Ihr Ski gefahren?“ Der Vergleich zum Hochgebirge stimmt natürlich. Aber für uns genügte es und machte glücklich. Ich höre noch heute das Klängen der Glöckchen an den Pferdegeschirren an den Schlitten. Die Kinderwagen hatten Stahlkufen unter den Rädern. Für die Schlitten der kleinen Kinder konnte man Holzsitze und Schiebestangen anbringen.

Der erste Schnee wurde sehnhelichst erwartet, während man im Alter froh ist, wenn kein Schnee fällt oder liegt. Alles zu seiner Zeit. Jetzt gibt es am Hainberg einen Lift und ein extra Sportzentrum, aber weniger Schnee als früher. *G.Eu*

## Schmunzelecke

### Die Erschaffung der Menschen

Wej da Herrgott im Himmel de Menschen gmacht haout,  
de Weiß'n, de Schwarz'n, de Gelm u de Rout'n,  
daou rouht ea a weng aus u ißt a Stück Brout.  
Daou kinnt auf oamaal grennt ganz außer Aoun (Atem)  
da Erzengel Gabriel u schreit u fachariert,  
zeigt unte auf die Er(d)n, dass dees da Herrgott ah sieaht!  
„Schäins Herrgott'l – sua schau doch nea dort,  
senn ausgriss'n Zwäi u senn fort.  
Dej senn nu niat firte, niat zoukuawelt nu –  
halt's auf – ruf's z'ruck – dees koast ja nea Du!“  
„Ach mach Dir nix draus“, sagt da Herrgott u lacht,  
„dej howe zan Fleiß sua unkuawelt gmacht,  
dej laou nea schäi laff'm, dej mach'n uns koa Schand,  
dej kejan aff Asch u ins Echaland!“

(Überliefertes Gedicht aus dem Egerland)

Eingesandt von Richard Heinrich

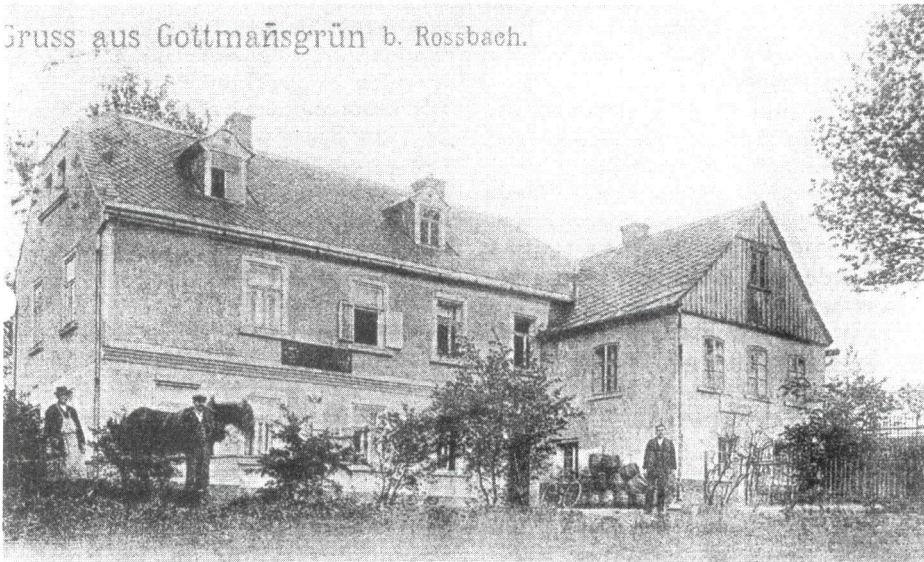


# Roszbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roszbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## In der Gemeinde Gottmannsgrün gab es viele Wirtshäuser

Gruss aus Gottmannsgrün b. Roszbach.



haus z. Augarten v. Hubert Bambach. Oesterr. ung. Dalmatinos Weine, f. f. böhmische Biere.  
Gasthaus „Zum Augarten“ von Hubert Bambach in Gottmannsgrün



Obergottmannsgrün bei Roszbach in Böhmen. — Gasthaus des Adolf Riedel

Gasthaus Adolf Riedel in Obergottmannsgrün

Dass es in der Gemeinde Gottmannsgrün mit den dazugehörigen Ortsteilen viele Wirtshäuser gab, ist ja für uns heute erstaunlich. Aber es gab ja früher wenig Unterhaltungsmöglichkeiten und die Wohnverhältnisse waren ja sehr einfach. Daher gingen ja hauptsächlich die Männer öfter in die Wirtshäuser hauptsächlich

wegen der Unterhaltung und natürlich zum Austauschen der Neuigkeiten, aber es wurde mancher Handel abgeschlossen und viele Dummheiten gemacht. Ein weiterer Grund für die vielen Gaststätten war auch das Abhalten von Tanzveranstaltungen nicht nur für die Jugend.

Natürlich war die Grenznähe zu

Bayern und Sachsen ein weiterer Grund, denn es gab ja damals in den verschiedenen Ländern Preisunterschiede und manche Sachen gab es nur in einem Land oder es war dort besser als im anderen. Es kamen daher an Sonntagen viele Ausflügler aus den Nachbarländern herüber und daher war in den Wirtshäusern meist reger Betrieb. Es ist ja auch bekannt, dass es in Roszbach früher 21 Gaststätten gegeben haben soll.

Auf den Fotos aus der Sammlung von Werner Pölmann sind die Gasthäuser von Hubert Bambach (Zum Augarten) und von Adolf Riedel (Obergottmannsgrün) zu sehen.

R.H.

## Die Wirkerei und Strickerei in Asch und Roszbach (Teil 1)

Auszug aus dem Beitrag von Hermann Hilf im Buch „Ascher Ländchen“ von Dr. Benno Tins 1977:

Hier ein ganz kurzer geschichtlicher Rückblick auf die Anfänge:

Dem Wirken ist das Handstricken vorausgegangen. Wann und von wem es erfunden worden ist, lässt sich nicht feststellen, aber es ist vermutlich viel älter, als man bisher angenommen hat. So ist die Socke bereits um 1300 v. Chr. bekannt gewesen, in ägyptischen Gräbern hat man handgestrickte Socken aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. gefunden.

Technisch sind Wirkerei und Strickerei bei weitem vielfältiger als die Weberei. Bei der Weberei gibt es — ganz gleich ob Hand- oder mechanische Weberei — immer nur das System der sich kreuzenden Fäden: Kette und Schuss. Bei der Wirkerei hingegen unterscheiden wir eine ganze Reihe verschiedener Maschinarten.

Ihre wichtigsten sind der Flachkullierstuhl (1589 bis etwa 1860), der Rundstuhl ab 1850, die Flachstrickmaschine ab 1860, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dann noch die Rundstrickmaschine, die Raschel, der Ketten-(Milanese-) Stuhl und der Cottonstuhl.

Nun zu Karl Alberti: Der 1589 von Wilhelm Lee in Calverston erfunde-

ne Strumpfwirkstuhl (Coulrierstuhl) fand anfangs in England wenig Beachtung. Lee wandte sich deshalb, einer Anregung König Heinrichs IV. folgend, nach Frankreich, wo in Paris, Rouen, Lyon usw. bald eine blühende Strumpfindustrie entstand.

Durch Hugenotten, die 1685 um ihres evangelischen Glaubens willen – nach der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes – Frankreich verließen, wurde der Strumpfwirkstuhl in Württemberg, in der Markgrafschaft Ansbach – Bayreuth, in Thüringen und Sachsen eingeführt. Besonders Apolda, Zeulenroda und Chemnitz wurden Mittelpunkte einer blühenden Strumpfindustrie.

Auch in Asch fand der Strumpfwirkstuhl frühzeitig Eingang. Die Ascher Strumpfwirkerzunft soll 1744 gegründet worden sein. Als Maria Theresia und Josef II. in ihren österreichischen Erbländern die Baumwollindustrie auf alle Weise förderten, wurde im Ascher Gebiet neben der Tüchelweberei auch die Strumpfwirkerlei ein sehr einträgliches Gewerbe. Im Jahre 1783 lebten in Asch neben etwa 50 Webmeistern über 20 Strumpfwirker und schon damals gab es handelspolitische Schwierigkeiten, wie aus einem Handelskammerbericht vom Jahre 1787(!) hervorgeht. Darin heißt es :

„Die Strumpfwirkermeister zu Asch und sämtliche Weber zu Asch und Roßbach stellen vor, dass in ihrer Gegend solcher Mangel an Baumwollgespinsten herrscht, dass der größte Teil ihrer Arbeiter untätig ist. Die Hauptsache ist, dass sächsischen Unternehmern gestattet wird, im egerischen und Ascher Bezirk Spinnfaktoreien zu errichten um gegen den geringen Ausfuhrzoll von 50 Kreuzern pro Zentner die besten Gespinste aus dem Lande zu bringen, andererseits ist es in Sachsen bei Zuchtstrausstraßen verboten, Gespinste zu exportieren. Außerdem ist die Einfuhr von fremden Gespinsten mit hohem Einfuhrzoll belegt.

Josef II. verfügte, dass das Gesuch abgewiesen wurde.“

Im Jahre 1813 zählte die Strumpfwirkerzunft des Ascher Gebietes 127 Meister und etliche Meisterwitwen. Bei festlichen Gelegenheiten zogen die Meister der Zunft in Reih und Glied auf, an der rechten Schulter die Stahlrute, einen eisernen Bestandteil des Leestuhles wie einen gezogenen Säbel tragend, an der Spitze mit einer aufgespießten Zitrone verziert.

Erzeugt wurden damals im Ascher Bezirke nicht nur Strümpfe aus Baumwolle, Wolle und Leinwand, später auch aus Seide, sondern auch Mützen, Schlafmützen, Unterhosen, Jacken, Handschuhe und dgl. Die erzeugten Waren wurden teils im Hausierhandel verkauft, teils auf Jahr-

märkten in Westböhmen feilgeboten.

Ein bedeutendes Strumpfgeschäft hatte in jener Zeit Joh. Georg Unger (1790-1857). Es wird berichtet, dass er Seidenstrümpfe von solcher Feinheit in den Handel brachte, die in einer Nußschale Platz fanden. Sein Geschäft wurde nachmals von seinem gleichnamigen Sohn Georg Unger d. J. übernommen, der sich ein bleibendes Verdienst um Asch als „Vater des Hainberges“ erwarb.

Sein Großoheim Joh. Tobias Unger (1769-1845) erwarb 1806 das Haus Nr. 9 in der Niklasgasse. Er unterhielt alljährlich in Karlsbad in der Pupp-Allee eine Verkaufsbude, hatte später auch in Franzensbad während der Sommermonate eine Verkaufsstelle und in Prag eine Niederlage. In Karlsbad wurde Goethe auf den intelligenten Mann aufmerksam und bezeichnete ihn in seinen Tagebüchern gelegentlich als Strumpfwirker, da er hauptsächlich Erzeugnisse anderer Ascher Strumpfwirkermeister auf eigene Rechnung verkaufte. Mehrmals machte Goethe bei ihm Bestellungen. Durch viele Jahre war Tobias Unger auch Hoflieferant der Großherzogin von Mecklenburg.

Joh. Adam Thoma (1785-1865) war in Gottmannsgrün als Sohn des Landwirtes Joh. Martin Thoma geboren, erlernte die Strumpfwirkerlei in Asch, bildete sich dann in Wien, Lyon und Plauen gründlich in seinem Berufe aus, erwarb 1813 in Asch das Meisterrecht und gründete ein Geschäft in der Selbergasse. Er war der erste Ascher, der Rundstühle aufstellte.

Kurz nach 1800 verband sich der aus Zeulenroda stammende Strumpfwirker Heinrich Petzold mit dem jungen Ascher Strumpfwirker Friedrich Wunderlich zu einem gemeinsamen Geschäft. Dieses wurde bei den „Gewerbs- und Produkten-Ausstellungen“ in Prag 1831 und 1836 durch die bronzene Medaille ausgezeichnet, und bei der „Zweiten allgemeinen österreichischen Gewerbs-Produktion zu Wien“ im Jahre 1839 ist über die Firma F. Wunderlich & H. Petzold berichtet worden: „In dieser Fabrik werden jährlich auf 160 Wirkstühlen 10.000 bis 11.000 Dutzend Strümpfe, Mützen, Handschuhe und dgl. Wirkwaren erzeugt“.

Friedrich Wunderlich war sehr bemüht um die tüchtige Ausbildung seines Sohnes Christian Wunderlich (1808-1856), und zwar nicht nur in seinem Fache, sondern auch in der italienischen Sprache – wegen seiner Handelsverbindungen mit der Lombardei und Venezien – und in der Musik. Er war der erste Ascher, der für seine Familie ein „aufrecht stehendes Pianoforte“ anschaffte. Nach

Christian Wunderlichs frühem Tode führte Johannes Hübner das Geschäft, machte sich jedoch schon 1857 selbständig.

Heinrich Petzold hatte 1795 im Graben ein Strumpfgeschäft begonnen. Da er keinen Sohn hatte, verband er sich mit Friedrich Wunderlich zur Firma Petzold & Wunderlich. Von seinen zwei Töchtern heiratete die ältere, Katharina, den Bürger und Fleischhauer Christof Fischer, Besitzer des Hauses Nr. 49 in der Schulgasse.

Dieser starb nach einjähriger Ehe an einer epidemischen Krankheit, die von französischen Soldaten auf dem Rückzug aus Rußland im Jahre 1813 in Asch eingeschleppt worden war. Als dann beim großen Ascher Brande 1814 das Fischer'sche Haus gänzlich eingäschert wurde, nahm Heinrich Petzold seinen verwaisten Enkel Christof Fischer (1813-1862) zu sich und baute schließlich für ihn das Haus Nr. 184 am Eingang zur Allee-gasse, in welchem Christof Fischer ein Wirkwarengeschäft eröffnet, das er bald zur großen Blüte brachte. Es wurde von seinen Söhnen Gustav und Wilhelm in ausgezeichneter Weise fortgeführt.

In dem 1845 erschienenen Werk „Eger und das Egerland“ von Vinzens Pröckl steht über die Ascher Strumpfproduktion zu lesen: „Die Strumpfwaren, welche in Asch erzeugt werden, übertreffen die feinsten englischen und französischen an Qualität und werden zu sehr billigen Preisen angeboten. Es werden jährlich 50.000 Dutzend Strümpfe, Kinderleibchen, Schlafmützen, Handschuhe und dgl. angefertigt“.

Um 1850 waren im Ascher Bezirk etwa 500 Strumpfwirkstühle (Coulrierstühle) in Betrieb, an denen 700 Arbeiter Brot und Verdienst fanden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass damals der Markt Asch nicht mehr als 6000, der ganze Ascher Bezirk kaum 22.000 Einwohner hatte.

Die Absatzgebiete waren für die Ascher Strumpfwaren dieselben wie für die Ascher Tüchelproduktion jener Zeit: Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn und die übrigen Kronländer der österreich-ungarischen Monarchie, zu welcher damals auch noch in Oberitalien die Lombardei und Venezien gehörten. R.H.

(Fortsetzung folgt)



---

**Treue Bezieher  
werben  
neue Bezieher!**

---



## Januar

Zum Anbeginn im Januar . . .  
hofft man auf Glück im Neuen Jahr,  
blickt in die Zukunft, interessiert  
und ist gespannt, wie alles wird.  
Man wünscht Erfolg sich, Gut und Geld,  
strebt auch nach Reichtum auf der Welt,  
vergisst jedoch manch Kleinigkeit –  
zum Beispiel die Zufriedenheit.

### Der Speiseplan in Deutschland in den Jahren 1946 bis 1948

Die Vertriebenen und Flüchtlinge waren nach dem Krieg in Deutschland auch nicht gerne gesehen, das war verständlich, weil ja große Wohnungs- und Hungersnot herrschte. Aber der Krieg war verloren und dagegen konnte zum Glück keiner was machen. Die Zeiten damals kann man mit der heutigen Zeit wohl nicht vergleichen. Damals gab es eben Zwangseinweisungen und da waren sie auch nicht gern gesehen, obwohl sie ja nichts dafür konnten. Über diese Zeit habe ich kürzlich im „Straubinger Kalender“ einen Beitrag eines Herrn Alois Bernkopf gelesen, den ich hier einmal abschreiben will:

#### **Kartoffeln, Kartoffeln, Kartoffeln . . .**

Neben dem Wohnungsproblem war die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung das größte Problem der Nachkriegsjahre. Nur durch strikte Rationierung mittels Lebensmittelkarten konnte diese Problematik einigermaßen gelöst werden. Dies betraf auch die Zuteilung von Speisekartoffeln. Die Militärregierung setzte rigorose Ablieferungskontingente fest, die von den Ernährungsämtern der Landkreise über die Gemeindeverwaltungen von den Landwirten eingefordert wurden. Dabei wurde die Einhaltung der Ablieferungsmengen genau überprüft.

#### **Kartoffelstoppeln**

Vom Herbst 1946 bis Frühjahr 1947 waren wir in Muckenwinkling im ehemaligen RAD-Lager (Reichsarbeitsdienst-Lager), damals Gemeinde Agendorf, Landkreis Straubing, einquartiert. Außer Haferflockensuppe kann ich mich nur an Kartoffelgerichte auf dem Speiseplan erinnern. Kartoffelsuppe, Pellkartoffeln, Kartoffelpuffer und manchmal sogar Bratkartoffeln. Durch die geringe Zuteilung auf den Lebensmittelkarten waren wir auch auf „Selbstversorgung“ angewiesen.

Im Spätherbst hatte meine Tante in der Nähe des Lagers einen Acker

entdeckt, auf dem vereinzelt noch einige Kartoffeln lagen, die vom Kartoffelroder zerschnitten oder bei der Feldbestellung an die Oberfläche gekommen waren. Meine Mutter hatte aus Tuchresten zwei Säckchen hergestellt, mit denen gingen wir am Nachmittag auf das besagte Feld. Wenn ich längere Zeit keine Kartoffel fand, stocherte ich mit meinem Stöckchen im Acker herum und manchmal konnte ich eine Kartoffel an die Oberfläche befördern, was mich mit einem Erfolgsgefühl erfüllte. Nach etwa einer Stunde war mein Säckchen fast halbvoll. Doch da nahte das Verhängnis. Der Bauer, dem das Feld gehörte und den ich in meinem Eifer nicht gesehen hatte, kam auf mich zu. Wütend entriss er mir das halbgefüllte Säckchen und verstreute die mühsam gesammelten Kartoffeln auf dem Feld. Vor Schrecken und Wut rannte ich davon. Laut schimpfte er hinter mir her, aber

ich verstand seine Dialektausdrücke nicht, denn wir waren ja noch nicht lange in Niederbayern.

#### **Die Weihnachtssuppe**

Hauptbestandteile unserer „Speisekarte“ waren, wie bereits erwähnt, Kartoffeln, besonders in Form von Kartoffelsuppe. An Weihnachten 1946 gab es Kartoffelsuppe in besonderer Art. Als Mutter sie auf den Tisch stellte, durchzog ein ungewöhnlicher Duft den armseligen Barackenraum. Es roch nach Rauchfleisch.

Als ich in meinen gefüllten Teller sah, entdeckte ich zu meinem Erstaunen einige kleine braune Stückchen in der Suppe. Erwartungsvoll probierte ich den ersten Löffel: Es schmeckte nach Geräuchertem.

Bald klärte sich des Rätsels Lösung für den ungewöhnlichen Genuss auf. Meine Tante hatte in ihrem 50-Kilo-Gepäck einen wertvollen weißen Bettbezug versteckt, der bei der tschechischen Kontrolle übersehen worden war. Meine Tante, eine kontaktfreundliche, findige Person, hatte diesen Bettbezug auf einem Bauernhof für einen echten niederbayerischen „Zenterling“ Geräuchertes eingetauscht.

Meine Mutter verwendete ihn so sparsam, dass sie damit den ganzen Winter Kartoffelsuppe mit Speck kochen konnte.

Ja so konnte es einem damals ergehen, aber über die Lebensmittelversorgung in dieser Zeit könnte man viel erzählen. Vor allem die Frauen waren in dieser Zeit oft sehr erfinderisch, um etwas Essbares auf den Tisch zu bekommen. *R.H.*

### Die Hainbergterrasse



Speiselokal und Café, besonders beliebt bei der Jugend. Sonntags Tanztee und mit gemütlichen abgeteilten Sitznischen.

Eingesandt von Frau Gerhild Euler, Adlerweg 60, 61231 Bad Nauheim

## 500 Jahre Reformation und die Folgen im Ascher Gebiet (Fortsetzung)

### ZWEITER EVANGELISCHER KIRCHENBAU IN ASCH

Zum Ausgang des 17. Jahrhunderts hatte sich das familiäre und wirtschaftliche Leben im Ascher Gebiet weitgehend normalisiert. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts waren die Kriegsverluste der großen Auseinandersetzungen vor einhundert Jahren ausgeglichen und die aufblühende Handwerkskunst verlieh besonders dem Markt Asch eine große Anziehungskraft. Die evangelische Kirchengemeinde erstarkte wie nie zuvor.

Um 1745 erkannten die Patronatsinhaber, die Geistlichkeit und die Kirchenväter, dass das 1622 erbaute Gotteshaus für die gewachsene Gemeinde viel zu klein war. Dazu zeigten sich am Gebäude mancherlei Schäden. So kam es bald zur „Hohen Entschließung der gnädigen Herrschaft“, die baufällige Kirche abzutragen und am gleichen Ort ein neues, größeres Haus zu erbauen. Am 12. Juni 1747 legte die Gemeinde den Grundstein für die neue Dreifaltigkeitskirche in Asch. Die Weihe des großzügigen Neubaus folgte am 1. Adventsonntag 1749. Das fünftausend Menschen fassende und später oft bewunderte Gotteshaus wurde ausschließlich von Handwerkern des Ascher Gebietes gebaut.

Trat man durch das Westportal in die Kirche ein, überraschte die innenarchitektonische Harmonie. Die neunzehn großen Fenster tauchten das Kirchenschiff in ein festliches Halbdunkel. Nur die beiden vordersten Fenster ließen ihr volles Licht auf den Kanzelaltar fallen. Zwei in Kreuzform einander schneidende breite Gänge teilten das Schiff in vier fast gleichgroße Vierecke. Der Längsgang zog sich vom Hauptportal bis zum Altarraum hin. Der kürzere Quergang verband die beiden Seiteneingänge. In diesen Vierecken standen Kirchenbänke mit zehn bis zwölf Sitzen je Reihe. Nicht weniger als 1050 Sitzplätze wies das Kirchenschiff auf. Zu diesen Bänken kamen noch kurze Bänke mit drei bis vier Sitzen je Reihe, die an den Längsseiten aufgestellt und durch schmale, mit dem Längsgang parallel laufende Gänge zu erreichen waren. Schließlich gab es noch etwa 100 Sitze im Altarraum, die zweimal gestaffelt links und rechts vom Altar aufgebaut, bei festlichen Anlässen der Geistlichkeit, den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und der Kirchengemeindevertretung reserviert blieben. Nochmals tausend Sitzplätze boten die Emporen. Dazu kamen die Plätze in den geschlossenen Emporen, so dass die Kirche über Sitz-

plätze für 2500 bis 3000 Personen verfügte.

Der Kanzelaltar ist die eigenschöpferische Erfindung innerhalb des evangelischen Kirchenbaues und so der bedeutendste Beitrag des Protestantismus zur Kunstgeschichte. Seine Gestalt ist ein Bekenntnis zur immerwährenden Geltung des Evangeliums. Der prächtige Portikus-Kanzelaltar in Asch, die Stiftung der Ascher Kürschnerzunft, war eine überragende Arbeit des am 24. April 1704 in Grün bei Asch geborenen Tischlermeisters Johann Simon Zeitler, der wegen seiner Holzschnitzkunst und seiner Altarschöpfungen später den Namen „Vogtländischer Meister des Barocks“ erhielt. Seine Werke sind bedeutender und monumentaler als die vergleichbaren Arbeiten aus der berühmten Knoll-Werkstatt in Hof/Saale. Über den Ascher Kanzelaltar schrieb einst Karl Alberti: „Welche Harmonie bei größtem Formenreichtum! Bis zur dritten Empore hinaufreichend, ist der ganze Aufbau des Altars wohl gegliedert und verrät den denkenden Meister. Der Altartisch ist beiderseits von den Abendmahlbänken eingeschlossen. Rechts und links streben zwei glattschäftige Säulen mit korinthischen Kapitälern empor. Zwischen ihnen stehen auf Postamenten die Evangelisten Markus und Matthäus. Die Mitte des Altaraufbaues nimmt die Kanzel ein. Sie ruht auf einer reich verzierten Konsole. Auch ihre Brüstung ist reich ornamentiert. Ein Gesimse über der Kanzel ladet beiderseits in schwungvolle Voluten aus. Im weiteren Aufbau ist das Wappen der Herren von Zedtwitz angebracht, unter deren nachdrücklichem Schutz das Evangelium im Ascher Gebiet durch die wildesten Stürme der Gegenreformation hinübergerettet wurde in die Zeit der Toleranz. Seitlich davon stehen die Evangelisten Lukas und Johannes und darüber schwebt der auferstandene, über den Tod triumphierende Heiland. Die Stellung der Kanzel inmitten des Altars, umgeben von den vier Evangelisten, deutet symbolisch an, dass in der evangelischen Kirche die Predigt, nicht das Messopfer, den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildet.“

Rechts im Altarraum stand das Lesepult, eine kleine Kanzel zur Verlesung des Schriftwortes. Sein Postament bestand aus einer barocken Engelsfigur, die mit erhobener rechter Hand das Pult stützt. Der Taufstein im linken Teil des Altarraumes kam 1756 gleichfalls aus der Werkstatt Johann Simon Zeitlers in Grün. Das Taufbecken krönte der

die Weltkugel haltende Gottvater. Das mit barocken Ornamenten besetzte Tor schlug einen hohen Bogen über Johannes den Täufer beim Vollzug der Taufe Christi.

Auf dem Weg zur Sakristei hing hinter dem Altar ein Kunstwerk besonderer Art. Mehrere Experten bezeichneten es einst als wertvollstes Kulturdenkmal in Asch: Ein dem gotischen Stil zugeschriebenes Kruzifix, dessen Entstehung ins 15. Jahrhundert fiel. Es dürfte schon in der alten Sankt-Oswald-Kirche gestanden sein. An einem hohen Kreuz hing überlebensgroß die Gestalt des sterbenden Heilands mit einer unbeschreiblichen Ausdruckskraft.

Die Sakristei als der älteste Teil der Kirche im quadratischen Unterbau des vorreformatorischen Turmes erhielt geschichtlichen Glanz durch die in die Wände eingelassenen Grabplatten mit lebensgroßen Reliefs. Vier davon stammen aus dem 16. Jahrhundert und stellen Glieder der Familie von Zedtwitz dar. So u. a. auch Eustachius von Zedtwitz (gestorben 1559), der als Ahnherr aller späteren Grafen von Zedtwitz der Neuberg-Ascher Linien gilt.

Das für den Bau der Emporen verwendete Kiefernholz stammte aus dem bayerischen Dorf Mühlbach bei Selb, welches nach Asch eingepfarrt war. Der eigenwillige und formschöne Aufbau dieser massiven Holzkonstruktion demonstrierte die meisterliche Kunst des Zimmererhandwerks im 18. Jahrhundert. Von der Brüstung des in der zweiten Empore liegenden Chors aus schweifte der Blick auf die drei Emporen in einen wohlthuend aufgegliederten Raum. Er schien sich gegen den Altar hin zu verjüngen, doch kam dieser optische Eindruck nicht zuletzt daher, dass die beiden unteren Emporen gegen den Altar zu geschlossene Logen mit je drei breiten Fenstern hatten und an ihren Außenwänden mit geschnitzten Zedtwitzschen Wappenbildern verziert waren. Die Decke des Kirchenschiffes war an der mächtigen Dachkonstruktion frei schwebend aufgehängt. Hinter dem Altar führte von der ersten Empore eine Tür in den Turm. Eine Holzterrasse wand sich vorbei an den Schallfenstern zum Läuterraum und weiter zum Glockenstuhl. Über das erste Geläute ist leider nichts überliefert. Seit 1863 hingen im Turm vier Glocken mit einem Gesamtgewicht von 51,5 Zentnern, die, 1916 abgenommen, 1921 ersetzt wurden. Im Zweiten Weltkrieg traf das Geläute das gleiche Schicksal wie in den Kriegsjahren vorher. (Fortsetzung folgt)



## Sudetendeutsches Museum in München

Mit dem Neubau des Sudetendeutschen Museums in München wird ein Großprojekt der Landsmannschaft, des Freistaates Bayern und des Bundes realisiert. Der bereits fertig gestellte Rohbau lässt die Dimensionen des Objektes erkennen — in unmittelbarer Nähe zum Sudetendeutschen Haus in der Hochstraße.

Man könnte sich fragen, warum dieses Museum in München erstellt wird? Wären nicht Städte in den Heimatgebieten wie Prag, Reichenberg, Brünn, Aussig, Olmütz oder Eger, Znaim, Iglau ebenso gute Standorte oder vielleicht sogar die besseren?

Die Antwort ist darin zu sehen, dass die Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien aus ihrer Heimat, in der sie nahezu tausend Jahre in enger Nachbarschaft mit dem tschechischen Volk gelebt haben, vor sieben Jahrzehnten von dort vertrieben wurden und viele in Bayern eine sogenannte zweite Heimat gefunden bzw. sich aufgebaut haben. Nur ca. 300.000 Menschen von 3,2 Millionen sind zurückgeblieben.

Nach dem Rohbau steht nun der schwierige Innenausbau bevor. Es ist eine gewaltige Aufgabe, den Schatz des kulturellen Erbes einer ganzen Volksgruppe — Literatur, Kunst, Musik, Brauchtum, Vereinswesen, etc. — zu sammeln, zu erforschen, museal zu bearbeiten und zu einer stimmigen Gesamtausstellung zusammenzufügen.

Die vorliegende Konzeption umfasst fünf Bereiche: politische Geschichte, Vertreibung und Deportation, Wirtschafts-, Technik- und Christesgeschichte. Man beginnt ganz oben in der fünften Etage, in der die Topographie, Geographie, Sprache und Religion der Sudetengebiete veranschaulicht werden. Im vierten Stockwerk stehen die Wirtschafts- und Kulturgeschichte im Mittelpunkt. Im dritten Geschoß wird der zunehmende Nationalismus auf beiden Seiten thematisiert, mit dem das bis dahin selbstverständliche Zusammenleben der beiden Völker beendet worden ist. Das zweite Stockwerk widmet sich der Vertreibung und in der ersten Etage wird die Integration der Heimatvertriebenen und ihr Beitrag zum Wiederaufbau des Landes gezeigt.

Das gesamte Museum wird dreisprachig sein: deutsch, tschechisch und englisch und es werden sog. Mediaguides zur Verfügung stehen, die den Besuchern zusätzliche hör- und sichtbare Informationen vermitteln. Mit der Fertigstellung ist im nächsten Jahr zu rechnen. *Horst Adler*

## Wirtshaussprüche

„Schnell wos zan Essn!“, haout da Gast zan Wirt gsagt, „Ich mou schnell wieda weiter.“

„Nou nemmas die Weißwürscht.“, sagt da Wirt draaf, „die mein aah schnell weg.“

— — ★ — —

„Üwan Schweinsbraoun han die Leit am wengsten gschimpft.“, haout die Kellnerin gsagt, wie dea Goost gfreigt haout, woos sie ihm empfehlen könnt.

## Neujahrsbräuche

Auch am letzten Tag im Jahre, am Silvestertage, übte das Volk des Ascher Ländchens manchen eingewurzelten Brauch. Im evangelischen Landesteil „vor dem Walde“ sprach man weniger vom Silvester, sondern vom „zweiten Heiligen Abend“. Erst im Jahre 1691 wurde von Papst Innozenz XII. der Jahresanfang auf den 1. Januar festgelegt. Vorher wechselte der Termin oft, so dass es verständlich ist, wenn in der Weihnachtszeit immer wieder ähnliche Bräuche vorkommen, eben Anfangs- und Orakelbräuche. Hugrun Pürgy hat festgestellt, dass für das Essen am Silvesterabend bestimmte Speisen vorgesehen waren. So z. B. in dem Dorf Grün geräuchertes Schweinefleisch, Sauerkraut und Topfknödel. Es muss aber gesagt werden, dass der Silvesterabend im 20. Jahrhundert immer mehr zu einer trinkfreudigen Veranstaltung in den Gasthäusern wurde. Man ist versucht zu sagen, dass der Silvester so etwas wie ein Anfang der Faschingszeit war. Die Konfetti, Papierschlängen und Knallkörper wiesen jedenfalls in dieser Richtung. Das Schwein als Symbol des Glückes war in diesen modernen Silvesterbräuchen oft anzutreffen. So wurde z. B. junge Schweine in Gasthäusern versteigert, oder sie waren im „Glückshafen“ vorhanden.

Wurde der Silvesterabend zu Hause verbracht, dann standen wiederum die bekannten Orakelbräuche obenan: Pantoffelwerfen, Tipfelheben, Bleigießen u. ä.

In Rommersreuth blies man brennende Kerzen aus und schloss aus der Länge des verglühenden Dochtes auf die noch zu erwartende Lebenszeit. Häufig wurde der Kalender verbrannt. Auch das „Lattennessen“ war üblich. Die Mädchen maßen mit ausgebreiteten Armen den Gartenzaun. Eine gerade Zahl als Ergebnis bedeutete die baldige Hochzeit. In Grün und Krugsreuth zogen die Schulkinder von Haus zu Haus und sangen religiöse Lieder.

In Oberreuth wurde früher vor den Häusern der Dorfschönen das Neujahr eingesungen und dazu auch geschossen. Um Mitternacht schenkte der Gastwirt seinen Gästen meist einen Grog, der im Ascher Ländchen „Landsturm“ genannt wurde. In der Stadt Asch wurden um Mitternacht vom Kirchturm herab Choräle geblasen.

Der übliche Neujahrswunsch lautete: „Wünsch' a glückselig's Neis Gåua“. Aber auch „Prosit Neujahr“ und — im Zuge der Deutschtümelei — „Heil Neujahr“ waren üblich. Die erste Person, die man am Neujahrstag traf, ließ Schlüsse auf die Zukunft zu. Traf man etwa eine alte Frau, dann sollte dies den baldigen Tod bedeuten. Als glückbringend sah man dagegen das Zusammentreffen mit einer schwangeren Frau (Fruchtbarkeitszauber!), mit einem Kind, mit einem bespannten Wagen oder gar mit einem Schornsteinfeger an.

Es wurde schon gesagt, dass am Neujahrstag die Mädchen die Burschen peitschten. Es hieß, dass man Bier trinken müsse, um neues, frisches Blut zu erhalten. Hirsebrei als Mittagssmahl sollte zu Reichtum führen (Analogiezauber!). Abends wurde gelegentlich (Grün, Neuberg, Asch) die „Schönheit“ getrunken. In Roßbach und Gottmannsgrün hieß es, dass man am Neujahrstag früh auf die „Gesundheit“, mittags auf die „Stärke“ und abends auf die „Schönheit“ trinken müsse. Am Neujahrstage sollte man nicht schlafen, da einem sonst das ganze Jahr über die Augen zufielen. Man sagte, wer am 1. Jänner in ein Gasthaus gehe, müsse das ganze Jahr über reisen.

## Dreikönigstag

Ein wichtiger Tag im Volksleben war auch der Dreikönigstag (6. Jänner), der im evangelischen Teil „Häuch Neigåua“ genannt wurde. Hugrun Pürgy fand diese Bezeichnung nur in: Asch, Neuberg, Grün, Roßbach, Mähding, Schönbach, Nasengrub, Niederreuth, Oberreuth und Wernersreuth. In den katholischen Orten Haslau, Hirschfeld und Rommersreuth nannte man den Abend vor dem Dreikönigstag „dritter heiliger Abend“.

Der Dreikönigstag wurde im Ascher Ländchen als das Ende der Weihnachtszeit angesehen. Weihnachtsbaum, Weihnachtsgarten und „Perlametten“ wurden nach dem 6. Jänner weggeräumt.

Durchgängig wurde auch an diesem Tage die „Stärke“ getrunken. In Rommersreuth, Lindau und Haslau herrschte die Vorstellung, dass man am Dreikönigstage den Gottesdienst in einer weit entfernten Kirche besuchen müsse, weil die „Weisen aus dem Morgenlande“ ja auch

von weit her gekommen seien. Am 5. Jänner wurden in den katholischen Kirchen Wasser, Salz und Kreide geweiht. Am Abend des Tages sprengte die Hausfrau alle Räume des Hauses mit Weihwasser ein und schrieb mit geweihter Kreide an jede Tür: 19 C + M + B ... Dabei betete sie: „Lieber Gott, beschütze auf die Fürbitte der hl. drei Könige und durch den Kreuzestod Jesu dieses Haus und seine Einwohner vor jeglichem Unglück“. In Haslau und Steingrün deutete man — wie H. Pürgy feststellt hat — die Abkürzungen von Caspar, Melchior, Balthasar mit „Kathl, machs Bett“. Daran kann man einen Grundzug des Volkslebens aufzeigen: Auch ernste und heilige Handlungen werden auf die Dauer nicht ernst genommen. — Die geweihten Dinge und die drei Buchstaben mit der Jahreszahl sollten nach dem Volksglauben vor Zauber und Hexerei bewahren.

Vor allem gaben die „Sternsinger“ dem Dreikönigstage ihr Gepräge. Dieser Brauch war besonders im katholischen Teil zu Hause, breitete sich aber auch auf das Ascher Gebiet im engeren Sinne aus. Das Sternsingen war nicht genau an den Dreikönigstag gebunden. Ein alter Haslauer Bauer berichtet darüber: „Auch das Sternsingen war ein gern geübter Brauch. Schon acht Tage vor dem Dreikönigstag begann es und dauerte mehrere Tage über diesen hinaus. Zehn bis fünfzehn Gruppen solcher Sternsinger zogen von Haus zu Haus, angetan mit weißem Hemd, einer goldenen Königskrone, einer schwarz bemalt als Mohr“.

Es spricht für die Naturverbundenheit des Aschers, dass er, der in den Fabriken der Witterung nicht ausgeliefert war, dennoch lebhaft am jahreszeitlichen Geschehen Anteil nahm. Schon um Neujahr hieß es: „Etz gäh't's wieda assewarts“. Man sagte, dass zu Neujahr der Tag um einen Hahnenschrei, zu Dreikönig um einen Hirschensprung, zu Lichtmess aber um eine ganze Stunde wachse. Im ganzen deutschen Sprachgebiet ist die Ansicht verbreitet, dass zu Lichtmess die Sonne den ersten großen Sprung mache. *Mariä Lichtmess* (2. Feber) spielt daher im Volksleben des Ascher Ländchens eine gewisse Rolle. Schon im 10. Jahrhundert sind Lichtfest und Kerzenweihe für Deutschland bezeugt. Man vermutet hinter diesen kirchlichen Bräuchen einen vorchristlich-römischen Kult, weil den Römern der Februar als der Monat der Reinigung und der Sühne galt. Auch im Ascher Ländchen kannte man für den Lichtmesstag die Bezeichnungen „Mariä Reinigung“ und einfach „Lichttag“. Lichtmess oder

Neujahr waren die Ziehtage für das Gesinde und Lichtmess ein Termin zum Zahlen des „Hauszinses“ (Miete). In Haslau und Lindau gingen die Wöchnerinnen am Lichtmesstag in die Kirche; man sprach vom „Hervorsegnen“. Weit verbreitet war die Ansicht, dass am Lichtmesstag die Arbeit bei Licht aufhören müsse. Groß war die Zahl der Wetterregeln am Lichtmesstage. In Steingrün und Neuengrün hieß es, dass am Lichtmesstag die Sonne nur solange scheinen solle, als der Bauer ein Pferd sattele. Einige Bauernregeln sollen hier aufgeführt werden: „Lichtmess dunkel, wird der Bauer ein Junker; Lichtmess Sonnenschein, bringt viel Schnee herein“, „Ist's zu Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit“.

Nur im katholischen Teil des Ascher Ländchens war der *Tag des hl. Blasius* (3. Feber) bekannt. Der hl. Blasius starb im Jahre 316 und wurde schon im 6. Jahrhundert gegen Halsleiden angerufen. Der Heilige gehört bekanntlich auch zu den vierzehn Nothelfern. Man holte sich an diesem Tage in Haslau den „Blasisegen“, ließ sich „einblasigen“ oder „einblasn“. Man sagte auch: „ich gäh' af's Blas'n“.

Eine gewisse Bedeutung hatte auch der *Matthiastag* (24. Feber) im Ascher Ländchen. Der hl. Matthias ist der einzige Apostel, dessen Gebirge in Deutschland, nämlich in Trier, ruhen. Besonders in Westdeutschland spielt er im Volksglauben eine große Rolle. Vom Kulturzentrum Trier aus strahlte seine Verehrung aber auch weit nach Osten hin. Im Ascher Ländchen erwartete man seinen Tag mit einigen Sorgen. Es hieß nämlich: „Mattheis bricht's Eis, find't er keins, macht er eins“. Diese Wetterregel war auch im ganzen Egerland wohlbekannt.

Hier sei eingefügt, dass das Ascher Ländchen sehr schneereich und somit ein Paradies der Wintersportler war. Alberti berichtet, dass in der



ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Freundes- und Bekanntenkreise im Winter gemeinsame Fahrten im offenen Schlitten nach Franzensbad, Rehau, Selb oder Bad Elster unternahmen, die meist mit einem gemeinsamen Mahl oder einem Tanz beschlossen wurden. Solche „Schlittentage“ waren in jener Zeit ein bedeutendes gesellschaftliches Ereignis. — Am Hainberg bestand eine fast einen Kilometer lange Rodelbahn, die im Winter Treffpunkt von jung und alt war. In Roßbach gingen die Buben und Mädchen zum Philisterberg, um mit ihren Schlitten zu fahren. Oft wurden die Rodel auch in der Bauchlage gesteuert, was man einen „Bauchara“ oder „Frosch machen“ nannte.

Die Schie waren schon vor 1914 bekannt — Kinder benutzten oft Fassauben — in Schwung kam dieser Sport aber erst nach dem Ersten Weltkrieg. Besonderer Anziehungspunkt waren die „große“ und die „kleine Schiewies'n“. Beim „Gaschhaus zur Elsterquelle“ bestand eine hölzerne Sprungschanze. Die Turnvereine führten im Jänner und Feber Schiewettkämpfe durch. Das Schlittschuhlaufen stand ebenfalls hoch im Kurs. In der Stadt Asch gab es einen großen Eisplatz, der die Bezeichnung Eisklub „Cap Wien“ trug, im Volksmund aber „Klumpan“ genannt wurde, eine Verballhornung von „Klub“. Es wurden Eisfeste gefeiert, wozu Kapellen aufspielten.

---

## Ohne Autobahn-Vignette bis Karlsbad

Ab 1. Januar 2018 ist die Autobahn D6 zwischen Eger und Karlsbad ohne Vignette befahrbar. Diese Maßnahme erleichtert den Besuchern der grenznahen Regionen und die Durchfahrt nach Joachimsthal und Gottesgab wesentlich.

---

Karl Kristl:

## Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Der Letocha, der Maurer, auf der Kadettenschule? Diese unverschämte Lüge trieb den Nechvatal zum Wahnsinn: „Ja, ja“ sagte er, „Herr Stabskapitän, damals im alten Österreich auf der Kadettenschule!“ Er bückte sich und machte die Gebärde des Ziegelschupfens. „Hou ruck, das war noch ein Militär! Hou ruck!“ Es folgten die Handbewegungen des Mörtelwerfens mit einer imaginären Kelle.

Jetzt geschah etwas völlig Unerwartetes. Der Letocha wollte brüllen, spucken, sich auf uns stürzen, es ging nicht. Kraftlos fiel er wieder

zurück in seinen Sessel. „Hou ruck!“ ermunterte ihn der Nechvatal. Der Letocha japste nur noch nach Luft. Jetzt stürzte der Rotmistr ins Zimmer, er witterte Unheil, als der Letocha schon zwei Minuten nicht getobt hatte. Sowa hatte er noch nie von ihm erlebt. „Jezis Maria, co se stalo — Jesus Maria, was ist passiert, Herr Stabskapitän?“ fragte er besorgt, als er den ächzenden Letocha erblickte. „Einsperren die Schweine“, keuchte der Letocha mit letzter Kraft, „einsperren in die Kasematten mit ihnen am Spielberg — lebenslänglich!“ „Hou ruck!“ rief ihm der Nechvatal zum Abschied zu. „Einen Doktor, schnell!“ jammerte der Letocha.

An dem „Hou ruck“ ging er mit der Zeit zugrunde. Mit Windeseile hatte sich die Begebenheit beim ganzen Regiment herumgesprochen. Aus allen Verstecken riefen die Soldaten „hou ruck!“, sobald der Letocha auftauchte. Ganz schrecklich aber wurde es für ihn, als die Geschichte auch außerhalb der Kasernen bekannt wurde. „Hou ruck, Ferdo!“ begrüßten ihn seine Stammtischfreunde. Der Letocha siechte dahin und starb schließlich aus Gram. „Hou ruck!“ riefen die Sargträger wie zum Hohn, als letzten Gruß für den Letocha, als sie ihn hoben.

So verfolgte ihn die Rache des Doktor Jaroslav Nechvatal bis ins Grab. Aber bevor er dahinschied, nahm er an uns fürchterliche Rache. Wir kamen zwar nicht, wie er gewollt hatte, in die mittelalterlichen Verliese des Spielbergs in Brünn, in die gräßlichen Kasematten, aber im Militärgefängnis am Spielberg zu brummen, war weiß Gott auch kein Honiglecken. Der Nechvatal erhielt drei Monate verschärften Arrest und ich wegen „beifälligen Lachens bei grober Subordinationsverletzung“ zwei Wochen. Das mussten wir später alles nachdienen.

Kaum war ich aus dem Arrest entlassen, begann der Letocha mich grauenhaft zu schikanieren. Ich kam auf eine „Ubikace“, in dem alle Nationen der Tschechoslowakei bunt durcheinandergemischt waren, an die dreißig Mann. Von den Deutschen gab es Egerländer, Erzgebirgler, Böhmerwälder, Südmährer, Schlesier, alle unterschieden nach Herkunft und Mundart, man verstand sich kaum, dann natürlich überwiegend die Tschechen, die Slowaken, denen zugehörig wieder die Karpatho-Russen, arme Hirten aus der Hohen Tatra, die man wegen ihrer mangelnden Beziehung zum Lesen und Schreiben, also zur Grammatik, „Negramotten“ nannte, was soviel bedeuten sollte wie „nix Gramma-tik“, dann Zigeuner aus dem ungarischen Teil der Tschechoslowakei, und auch

## Das Neue Jahr!

Das Neue Jahr fängt an zu leben.  
Die Menschen nach dem Mammon streben.  
So Mancher nur an sich noch denkt.  
Merkt nicht — wohin das Jahr ihn lenkt.

Wo ist der langersehnte Frieden?  
Wovon die Geistlichkeit stets geschrieben.  
Wo ist die Nächstenliebe hin?  
Für Viele hat sie keinen Sinn.

Wo sind die Freunde ohne Neid?  
Wer hilft Dir in der Einsamkeit?  
Wer trocknet einem kleinen Kind  
die Tränen — die Verzweiflung sind?

Wer reicht die Hand Dir — wenn sie leer?  
Es gibt noch viele Fragen mehr.  
Solange sie noch alle offen,  
kann man auf keinen Frieden hoffen.

Wie kann man nur auf dieser Welt,  
vergessen — wer uns reingestellt.  
Wer uns das Kostbarste gegeben,  
ist Gott — er schenkte uns das Leben.

Wie schön wäre es — auf allen Wegen,  
nur freundlichen Menschen zu begegnen.  
Ein Nicken nur — schon das genügt.  
Wenn auch kein Wort dazu gefügt.

Ich meine drum — auf jeden Fall,  
ists positiv — probiert's doch mal.  
Und werft die Vorsätze — die Guten,  
nicht gleich wieder in die Fluten.

Man muss sie nur gewollt beginnen,  
damit kann man das Glück gewinnen.  
Ich wünsche Gesundheit hier Euch allen,  
viel Glück, viel Freud und Wohlgefallen.

Gertrud Andres-Pschera



ein paar Juden. Es war kaum zu glauben: Wir verstanden uns. Es gab eine Kasernensprache, schon übernommen aus dem Vielvölkerstaat Österreich, eine Art Militäresperanto, die es dem Egerländer ermöglichte, sich mit einem Negramotten zu verständigen. So lange, bis die Völkerschaften die tschechische Kommandosprache erlernt hatten, wurde man beim Exerzieren nach Sprachgruppen aufgeteilt. „Tschechen rechts raus, Deutsche links, Ungarn dorthin, Negramotten in die Ecke, Zigeuner in die andere“ und so weiter. Jede Gruppe bekam einen angeblich sprachkundigen Ausbilder. Das hörte sich dann, als man mich einmal zur Artillerie abkommandiert hatte, aus dem Munde eines angeblich deutsch sprechenden Unteroffiziers etwa so an: „Also, Sie dort, mit die bleede Gsicht, sag'ns mir, sofort gleich jetzt, sämtliche Bischkuntale von diese große Kanon' dort, was schießt ohne weiteres von hier bis Horschowitze und was

kommt bei Kanon' in und am's Rohr!“ Eine kleine Übersetzungshilfe für den nicht beim böhmischen Militär Ausgebildeten scheint angebracht. Also: „Bischkuntale“ war die vom Herrn Gefreiten Wotruba gewählte Übersetzung von „Bestandteile“. Was ins Rohr kommen sollte, war die Art und Größe der Munition und „am's Rohr“ gehörte natürlich die Zielvorrichtung. (Fortsetzung folgt)

### Waldgold Kräuter Likör —

nach altem Roßbacher Rezept  
von Christian Stöss.

Bestelladresse:

### Waldgold Kräuter Likör Rita Pförtke

In der Dreispitze 27

63322 Rödermark

Tel.: 06074 899 796

email: [info@waldgold-likoer.de](mailto:info@waldgold-likoer.de)

[www.waldgold-likoer.de](http://www.waldgold-likoer.de)

## Advent 2017



Der Nikolaus (Luzer) kommt vom Hainberg nach Maintal zu den Aschern

### Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umge- bung

#### PROSIT NEUJAHR!

Ich hoffe, ihr seid alle gut hineingerutscht, aber nicht ausgerutscht dabei. Nun liegt 2018 vor uns, dazu passt der Luthertext: „Was das neue Jahr bringt, kannst nit durchschauen, nur hoffen und auf Gott vertrauen“. Nun hoffen wir auf ein gutes, friedvolles Jahr mit guter Gesundheit.

Gott sei Dank leben wir in einer Region ohne Riesenwaldbränden, ohne Vulkanausbrüchen, großen Überschwemmungen, Erdbeben und Tsunamis. Haben also wirklich Grund zur Dankbarkeit — und aus uns armen Vertriebenen sind gut situierte Neubürger geworden. Mit dem Wetter muss man zufrieden sein wie es kommt, aber bis jetzt war der Winter sehr milde, sodass wir heute ohne Glatteis 24 Personen begrüßen konnten. Ich glaube, wir sind noch die einzige aktive Ascher Gruppe und es kommen immer wieder Neuzugänge, z. B. Familie Fritz aus Harheim und Gustl Kohl hat einen Gast aus Niederbayern (früher Asch) dabei.

Die Internetseite des Heimat-  
verbandes Asch finden  
Sie unter der Adresse:  
[www.asch-boehmen.de](http://www.asch-boehmen.de)

Entschuldigung und Grüße der Fehlenden: Hilde Burgmann, Elli Henrich, Elisabeth Stanka und Ingrid Scharnagl. Unsere Oberseniorin Marie Steiner ist wieder in der Runde und unsere „Jungen“, Familie Stroß bleiben uns treu.

Für die fünf Geburtstagskinder folgendes Gedicht (Verfasser unbekannt). „Das wünsch ich Euch, dass jeder Tag im neuen Jahr Euch bringen mag“: „Zum Freuen ein Teilchen, / zum Rasten ein Weilchen, / einen Menschen zu lieben, / einen Freund der verschwiegen, / befreit sein vom Hasten, / Geduld für die Lasten, / beim Morgenerwachen ein Sonnenlachen, / und abends den Schimmer der Sterne im Zimmer / und Schlaf tief und gut / und morgens ein frohes Erwachen / und immer bergauf, da geb' ich Euch den Glückwunsch darauf.“

Kurt, der auch unter den Geburtstagskindern war, sang sein Ständchen später. Nach dem Essen konnten wir es uns besonders gut gehen lassen, wir wurden mit Kaffee und Eis verwöhnt. So kamen die folgenden vier Regeln für ein zufriedenes Jahr gut an. „Hol Dir die Neugierde zurück, die Du als Kind hattest; lass los was Du nicht ändern kannst; umgib Dich mit Menschen, die Dir gut tun; und sei dankbar für das was Du hast.“

Der Wirt hatte für uns ein gutes Gemeinschaftssessen, Tafelspitz mit **Krensoße bereitet**. Glücklich und zufrieden ist man, wenn man sich auch über kleine Dinge freuen kann. So

passte das Gedicht von Brentano über das „Glück“ zum Nachtmahl, denn Glück hat immer den gefunden, der sich seines Lebens freut.

Leider vergeht die Zeit wie immer zu schnell, das Schweinchen bittet um Füllung.

Tschüss bis zum nächsten Mal am **Freitag, 26. Januar** wieder in Maintal und als „Kappensitzung“, macht Euch zurecht. Bis dahin wird es auch schon wieder heller.

Gäste sind wie immer herzlich willkommen, sagt es weiter! G. Eu.

— ☆ —

### LESERANFRAGE

#### Wer kennt die alten Rezepte?

Die Vorweihnachts- und Weihnachtszeit lädt zum Backen und Naschen ein. Auch im Krieg war das so, aber es fehlte an den Zutaten. So gab es Ersatzrezepte: Z. B. falsche Marzipankartöffelchen (mit Grieß, Bittermandelaroma oder falsche Rumkugel mit zarten Haferflocken, Rumaron... und Kakao aus der Zuteilung). Wie war das Rezept vom „Bänkstiezel“? Falsche Schlagsahne aus Magermilch gab es auch. Wer kennt sie noch?

G. Eu.

### Personalien

#### Ehrung für Albert Reich

Als „Unermüdliches Multitalent“ bezeichnete ihn der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt, von einer „Egerländer Institution“ sprachen andere Gratulanten anlässlich der Verleihung des Karl-Mocker-Gedächtnispreises an Albert Reich, der am 22. September 85 Jahre alt wurde. Der Geehrte ist ein Pionier in der Vertriebenenarbeit, speziell für die Egerländer. Seit 1952 ist Albert Reich Mitglied in der Gmoin z'Stuttgart, war viele Jahre Vöarstaiha der Gmoin in Baden-Württemberg, Kulturreferent im BdV und Geschäftsführer des Hauses der Heimat. 1975 gründete er die Arbeitsgemeinschaft der Egerländer Kulturschaffenden AEK, als deren Vorsitzender er bis heute die jährlichen Tagungen in Marktredwitz organisiert und leitet. Die Erhaltung und Förderung der Egerländer Kultur ist zu seinem Lebenswerk geworden. Dabei ist Reich gar nicht in Egerland geboren, sondern in Prag, ging aber in Falkenau zur Schule (Sudetepost 9. 11. 2017).

Gemeinsam mit dem unvergessenen Seff Heil wurde er zum Motor der Egerländer Kulturarbeit und schlug schon sehr bald nach der Wende Brücken in das Egerland. Mögen ihm in den kommenden Jahren die Gesundheit und sein uner-

schöpfflicher Humor erhalten bleiben!  
*Horst Adler*

☆  
**Verdienstmedaille für  
Emilia Müller**

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft sagte der bayerischen Staatsministerin Emilia Müller Dank für ihre Schirmherrschaft über die Volksgruppe.

Den passenden Rahmen dafür bot der historische Reichssaal des Alten Rathauses zu Regensburg. Aus den Händen des Sprechers Bernd Posselt erhielt die Ministerin die Verdienstmedaille in Gold. Nach der Begrüßung der vielen Gäste — unter ihnen auch die tschechische Arbeits- und Sozialministerin Michaela Marksova aus Prag — durch den Landesvorsitzenden Steffen Hörstler, verwies Bernd Posselt in seiner Laudatio auf die außergewöhnlichen Verdienste der Ministerin, die ihre Wurzeln in der Oberpfalz hat.

Die Festansprache oblag dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer, dessen Eltern aus Kladrau stammen. Mit dem Schlusswort des Landesvorsitzenden des BDV Christian Knauer, der Bayernhymne und dem Deutschlandlied endete die Veranstaltung.  
*Horst Adler*

☆  
**Verfassungsmedaille in Gold  
für Dr. Birgit Seelbinder**



Eine der höchsten Auszeichnungen, die der Freistaat Bayern zu vergeben hat, erhielt die Präsidentin der Euregio Egrensis, Dr. Birgit Seelbinder, Anfang Dezember aus der Hand von Landtagspräsidentin Barbara Stamm. In der Laudatio betonte Stamm, dass sich Frau Dr. Seelbinder in besonderer Weise für die rechtsstaatlichen Werte der Bayerischen Verfassung eingesetzt habe — sowohl als Oberbürgermeisterin der Stadt Marktredwitz, als auch in ihren Ehrenämtern, vor allem seit 1992 als Präsidentin der Euregio Egrensis.

## Wir gratulieren

97. *Geburtstag:* Am 2. 2. 2018 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher Asch, Johannissgasse 19.

92. *Geburtstag:* Am 13. 2. 2018 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knörr-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4.

88. *Geburtstag:* Am 7. 2. 2018 Herr *Heinz Wunderlich*, Solferinoweg 7 in 70506 Stuttgart. — Am 10. 2. 2018 Frau *Margot Wittig*, geb. Hofmann, Mainzer Landstraße 5 in 65589 Hadamar, früher Asch, Niklasgasse 2040. — Am 10. 2. 2018 Frau *Barbara Ruhländer*, geb. Müller, Benatekstraße 20 in 41564 Kaarst, früher Asch, Peintstraße 695 A. — Am 20. 2. 2018 Frau *Erna Hartmann*, geb. Braun, Knaustwiesen 34 in 34130 Kassel, früher Asch, Gustav-Adolf-Straße 2036.

87. *Geburtstag:* Am 23. 2. 2018 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leisner-Straße 26 in 53123 Bonn, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

86. *Geburtstag:* Am 16. 2. 2018 Frau *Else Pirhala*, Gabelsbergerstraße 16 in 95326 Kulmbach, früher Asch, Spitalgasse 13.

84. *Geburtstag:* Am 8. 2. 2018 Herr *Emil Baumgärtel*, Nelkenweg 37 in 41564 Kaarst, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch, Egerer Straße 58.

83. *Geburtstag:* Am 3. 2. 2018 Herr *Wilhelm Böhm*, In den Straußwiesen 5a in 36039 Fulda.

77. *Geburtstag:* Am 6. 2. 2018 Herr *Hans Wunderlich*, Theseusstraße 1 in 36304 Alsfeld, früher Asch, Steingasse.

☆

NIEDERREÜTH gratuliert:

92. *Geburtstag:* Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer Ede).

88. *Geburtstag:* Herr *Richard Künzel* (Pfaff).

82. *Geburtstag:* Herr *Herbert Singer* (Leichweg Popp).

80. *Geburtstag:* Herr *Heinz Heinrich* (Haserl). — Frau *Helga Wunderlich* geb. Wölfel (Hofmichel).

## Unsere Toten

### NACHRUF für Dr. phil. Günter Maier

Nun ist wieder ein Klassenkamerad für immer heimgegangen. Unser „Dodo“ ist am 28. 10. 2017 im Krankenhaus in Düren verstorben. Nun sind wir nur noch ein kleines Grüppchen übrig. 90 Jahre sind ja auch ein hohes Lebensalter. Günter wurde als Sohn von Studienrat Dr. Josef Maier am 4. 9. 1927 und sei-

ner Ehefrau Maria in Komotau geboren. Er blieb ein Einzelkind. Die Familie zog aus beruflichen Gründen nach Asch und wohnte im oberen Posthohlweg. Günter besuchte die Rathausschule und ab 1938 das Ascher Gymnasium, bis zum Einzug zur Heimatflak 1943. Wir werden Dodo (sein Spitzname) immer als sehr kameradschaftlich und lustig in Erinnerung behalten. Unsere „Buben“ erzählten bei den Klassentreffen immer gern von ihren Abenteuern beim Hopfenpflücken.

Nach der Heimkehr aus dem Krieg wurde die Familie 1946 nach Adelitz ausgewiesen und Günter legte in Bayreuth seine Matura ab und studierte anschließend in Erlangen und Köln Germanistik und Geographie. Als junger Studienrat kam er nach Düren an das Wirteltorgymnasium. 1977 heiratete er Ute und 1978 wurde Tochter Berit geboren. Die Familie blieb in Düren sesshaft. Nach beider Pensionierung reisten sie gerne und viel. Noch im Frühling 2017 konnten sie gemeinsam mit der Tochter in Jugoslawien Urlaub machen, aber dann ging es mit Günters Gesundheit rapide bergab, was schließlich zum Tode führte. Gott sei Dank blieb ihm ein langes Leiden erspart, das wäre ihm mit seinem Temperament sicher sehr schwer gefallen.

Dodo besuchte mit Ute immer unsere Klassentreffen und war aktiv dabei. Wir Hinterbliebenen sind sehr traurig. Seine letzte Ruhe findet er auf einem Friedewald. Möge er in Frieden ruhen.  
*G. Eu.*

— ☆ —

### NACHRUF für Hellmut Effenberger

Die Vorstandschaft der Sektion Pfaffenhofen-Asch und die Mitglieder der letzten Vorstandschaft der Sektion Asch trauern um Hellmut Effenberger. Hellmut hat sich nach dem Krieg in vielfältiger Weise in die Sektion eingebracht und für die Ascher Hütte gekämpft. Er war von 1956 bis 1961 Hüttenwart der Ascher Hütte. 1966 löste er Herbert Joachim als 1. Vorstand ab und bekleidete das Amt bis 1974. Ab 1974 unterstützte er die Sektion als 2. Vorstand bis 1985. Hellmut war ein engagierter Bergsteiger und ihm lag das Wohl der Sektion immer am Herzen. Bis ins hohe Alter hat er die junge Vorstandschaft ab 1985 unterstützt. Die Verschmelzung der Sektion Asch mit der Sektion Pfaffenhofen 2003 hat er aktiv unterstützt. Wir verlieren mit Hellmut einen Freund und Unterstützer der Ideen des Alpenvereins. Wir werden ihn nicht vergessen.

*Gerhard Sonntag, 1. Schriftführer,  
Florian Brunthaler, 1. Vorstand*

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00, IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:**

10,— Euro spendete: Gertrud, Adolf Roth.

15,— Euro spendeten: Wolfgang Egerer, Ernestine Gebauer.

20,— Euro spendeten: Hans Wunderlich, Inge Schaffranietz, Auguste Plag, Lieselotte Dietrich im Gedenken an Lissy Grimm, Richard

Künzel, Frieda Berta Edeltraut für E. Gemeinhardt, Rudolf und Karin Petermann.

30,— Euro spendeten: Horst und Sabine Fleissner, Werner und Gudrun Korndörfer, Erika Baumgart, Gerald Pischtiak.

50,— Euro spendeten: Werner und Annerose Zeitler, Ernst Reichhold im Gedenken an Irmtraut Kurzka, Fritz und Gerlinde Berner im Gedenken an Trautl Kurzka.

60,— Euro spendeten: Werner und Gudrun Korndörfer, Rosemarie Roßbach für die Stiftung Ascher Kulturbesitz.

100,— Euro spendete: Kurzka im Gedenken an Irmtraut Kurzka.

200,— Euro spendeten: Ernst Friedrich, Lieselotte Drechsel.

**Spenden vom 1. 12. bis 31. 12. 2017.**

### Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

5,— Euro spendeten: Hans Zimmermann, Straubing; Rudolf Rubner, Traunreut; Richard Künzel, Hof; Marianne Wettengel, Wehretal; Ernst Klarner, Oestrich Winkel; Siegfried Wand, Rehau; Werner Zeitler, Hünfelden; Erika Stöss, Egelsbach; Gertrud Höpfner, Köln; Elfriede Gelhausen, Treis Karden; Marion Benne, Stuttgart; Erhard Glass, Adorf; Hans Goller, Oepfingen; Elisabeth Reiss, Ingolstadt; Heinrich Walter, Neuenmarkt; Bernd Sinnig, Bayreuth.

8,— Euro spendete: Christa Muth, Limburg.

10,— Euro spendeten: Horst Hundhammer, Gattendorf; Inge Kuckuck, Stuttgart; Elisabeth Noll, Bad Soden; Joachim Apel, Eltville; Hertha Wunderlich, Bad Brambach; Emmi Schumann, Offenbach; Margarethe Scheithauer, Reinheim; Ewald Geipel, Schwarzen-

bach; Reinhard Perron, Ober-Ramstadt; Eduard Schindler, Bad Soden; Erna Meyer, Altenstadt; Ernst Donner, Wiesbaden; Anneliese Dorn, Rehau; Herbert Rogler, Nürnberg; Martin Rössler, Reiskirchen; Herta Saal, Günzburg; Michael Halbach, Wuppertal; Gerhard Wollner, Selbitz; Paul Geyer, Taunusstein; Klaus-Peter Peschel, Dreska; Ferdinand Bozdech, Kronach; Josef Hermann, Veitsbronn; Herbert Biedermann, Aschaffenburg; Herbert Fleissner, Farsleben; Irmgard Heintz, Ebsdorfergrund.

15,— Euro spendeten: Karin Rohner, Geesies; Heinz Pussler, Bad Soden.

20,— Euro spendeten: Dieter Haering, Boukholzberg; Hilde Wolf, Augsburg; Elli Schleifer, Hanau; Brita Ludwig, Kulmbach; Rudolf Jäger, Wiesbaden; Paul Grohmann, Maintz; Richard Kruschwitz, Leipzig; Ursula Grimm, Bruchköbel; Gertraud Müller-Blank, Bruchköbel; Anna Pfeffer, Altmanstein; Anneliese Ritter, Neustadt; Werner Hofmann, Weitramsdorf; Erwin Herlicska, Denkendorf; Gertraud Müller, Nürnberg; Erika Baumgart, Lübeck; Else Walter, Esslingen; Andreas Reinhold, Maintal; Walter Ploss, Hof; Jutta Höhn, Bayreuth; Walter Gantz, Rabenau; Ingrid Geus, Bamberg; Else Stender, Stuttgart; Gerlinde Walther, Neuenmarkt.

50,— Euro spendete: Gertraud Franzke, Darmstadt.

70,— Euro spendete: Richard Steinhauser, Sigmarszell.

100,— Euro spendete: Milli Schneider, Freiberg.

170,— Euro spendete: Elli Henrich, Frankfurt.

UND DOCH IST EINER,  
WELCHER DIESES FALLEN  
UNENDLICH SANFT IN SEINEN  
HÄNDEN HÄLT . . .

R. M. Rilke

Wenn die Kraft zu Ende geht,  
ist der Tod Erlösung.



Wir nahmen Abschied von

**Irmtraut Kurzka**

\* 10. 2. 1929 † 23. 11. 2017

mit der wir viele schöne Jahre  
verbringen durften.

**Gernot, Désirée und Nico Kurzka**

Unterensingen, im Dezember 2017

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Urnenbeisetzung im Kreis der Familie statt.

*Traueranschrift:* Gernot Kurzka, Hangweg 32, 72669 Unterensingen.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.